

Buchbesprechungen

1. Philosophiegeschichte

WOLF, URSULA, *Die Suche nach dem guten Leben*. Platons Frühdialoge (Rowohlt's Enzyklopädie; rororo 570). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 1996. 188 S.

Die Frage nach den Bedingungen und Möglichkeiten eines sinnvollen und geglückten Lebens ist eine Frage, die in der heutigen philosophischen Diskussion – wenn überhaupt – dann eher am Rande diskutiert wird. Das war in der Philosophiegeschichte nicht immer so: Vor allem in der Antike, von Sokrates bis in die Kaiserzeit hinein, ist die Frage nach dem guten Leben eine zentrale Frage der Philosophie überhaupt. Das Ziel von Ursula Wolfs (= W) Studie ist es, aus den verschiedenen frühen Schriften Platons (angefangen von der *Apologie* bis zum *Menon*) Argumente für die Frage nach dem guten Leben herauszuarbeiten, um damit ein besseres Verständnis der Fragestellung und möglichen Antworten für die heutige philosophische Diskussion zu bekommen. W. vertritt dabei, daß man philosophisch lediglich die Struktur der Frage nach dem Sinn und dem guten Leben verdeutlichen kann. So kann man beispielsweise sinnvoll untersuchen, wie man in einem Satz der Form: „Wie soll man sinnvoll leben?“ das ‚soll‘ verstehen kann. Nicht möglich ist es aber, inhaltliche Antworten auf die Frage nach einer geglückten Existenz zu geben. Hier fühlt sich W. in einer Tradition mit Platon; er habe seine Philosophie in Dialogen verfaßt, um damit die Unbestimmtheit des Guten auszudrücken. Wir könnten „das Gute im allgemeinen nicht wissen, sondern uns ihm nur dialogisch annähern“ (29). Die Frage nach dem inhaltlichen guten Leben verweist auf eine Lebensform: dem andauernden Vollzug des *elechnos*. Ein Ziel von W.s Studie ist es, diese These anhand einer Interpretation einschlägiger Frühdialoge Platons zu begründen.

Nach einer knappen Einleitung in die geschichtlichen und philosophischen Bedingungen Sokratischen und Platonischen Philosophierens, interpretiert W. vor allem die *Apologie* (Kapitel II), *Ion* und *Hippias minor* (in III), *Euthydemos* und *Hippias maior* (IV), *Charmides* (V), *Lysis* (VI) und *Gorgias* (VII). Dabei geht W. an die Dialoge mit drei Leitfragen heran: Sie fragt, (1) wie man methodisch ethisches Wissen erreichen kann, (2) ob und wie das Gute als Ziel bestimmt werden kann, durch dessen Erreichen wir in die Lage versetzt werden, ein gutes Leben zu führen, und (3) was uns motivieren kann, die gefundene Methode stetig im Leben anzuwenden. – In ihrer *Apologie*-interpretation kontrastiert W. zwei verschiedene Begriffe praktischen Wissens miteinander, die sie *techné*-Wissen und ethisches Wissen nennt. Das *techné*-Wissen, ein nach W. zu Platons Zeit bereits ausgearbeitetes und bekanntes Modell praktischen Wissens, sei bestimmt durch eine Aufgabe, einen Zweck oder ein Ziel (*ergon*), das durch Sachverstand und geeignete Mittel mehr oder weniger gut, d. h. mit mehr oder weniger *arete* erreicht werden kann. Das ethische Wissen ist das Wissen vom gemeinsamen und individuellen guten Leben. Es unterscheidet sich vom *techné*-Wissen, weil das Ziel und die Aufgabe (*ergon*) des Menschen und damit auch das für ihn spezifische Gutsein des Menschen (*arete*) nicht angegeben werden kann. Die Kriterien eines *techné*-Wissens erarbeitet W. anhand einer Interpretation vom *Ion*, den Zusammenhang und Unterschied zwischen dem *techné*-Wissen und dem ethischen Wissen vertieft sie in ihrer Interpretation von *Hippias Minor*. Die Beschreibung des Elenchos im *Hippias Maior* bildet den Abschluß ihrer Untersuchung zur ersten Leitfrage. In diesem Dialog werde deutlich, daß die *techné* auf ein Wissen darum angewiesen sei, welche Ziele wir eigentlich verfolgen sollen. Den Problemen, die mit der Bestimmung dieser Ziele und damit auch eines letztes Zieles verbunden sind, geht W. in ihrer Interpretation vom *Euthydemos* und *Hippias Maior* nach. Der *Euthydemos* stelle den Leser vor die Frage, ob das ethische Wissen, das uneingeschränkt gut ist, Voraussetzung für das glückliche Leben oder das glückliche Leben selber sei. Der *Hippias Maior* zeige die prinzipielle Unmöglichkeit einer allgemeinen Bestimmung des Guten (bzw. des *kalon*), die nur die weitere Erforschung der Methode der Suche

nach dem guten Leben übrig lasse. Dieser Zusammenhang zwischen der Suche nach dem praktischen Wissen und dem guten Leben steht im Zentrum ihrer *Charmides*-Interpretation, die zu einer genaueren Bestimmung des ethischen Wissens führt und anhand von Passagen aus dem *Protagoras* und dem *Menon* vertieft wird. W. zeigt, daß sich Platons Fragestellung von der Suche nach einer inhaltlichen Bestimmung des Guten zunehmend zu der Suche nach einer methodischen Korrektheit verschiebt. Was einen motivieren soll, diese Suche sein Leben lang auf sich zu nehmen, entfaltet W. anhand der, wie sie es nennt, Eros-problematik des *Lysis*. Bei diesem Kapitel handelt es sich um einen nur geringfügig veränderten Abdruck eines 1992 bereits publizierten Aufsatzes. Das Kapitel schließt mit W.s Interpretation der Liebe zum Guten, das uns zugehörig ist. Sie interpretiert es im Sinne eines „pädagogischen Eros“, der an Sokrates deutlich wird und seine Schüler zur Imitation seines Lebens motiviert hat. Warum diese Lebensweise glücklich machen soll, arbeitet W. am *Kleitophon* und *Gorgias* heraus: Es ist wesentlich die Einheit des Menschen mit sich selbst, die nur an der Orientierung am *Logos* entstehen kann.

W.s Buch hinterläßt einen zwiespältigen Eindruck. Der Verdienst des Buches liegt darin, anhand einer der sicherlich zentralen Fragen der Platonischen Frühdialoge, der Frage nach dem guten Leben, den Zusammenhang zwischen den Wissensbedingungen, den – aporetischen – Versuchen einer inhaltlichen Bestimmung des Guten und dem Vollzug des *elechnos* herausgearbeitet zu haben. Problematisch scheint aber sowohl in philosophiegeschichtlicher als auch in systematischer Hinsicht, in einer Untersuchung zur Frage nach dem guten Leben ganz auf die sog. ‚mittleren‘ Dialoge wie der *Politeia* und dem *Symposion* zu verzichten, in denen Platon der Frage nach der Bedeutung des Guten weiter nachgeht und zu gegenüber den sog. ‚frühen‘ Dialogen anderen Antwortversuchen kommt. Das Hauptproblem des Buches scheint mir aber zu sein, daß die Studie formal nicht ganz gelungen ist, was sich am deutlichsten daran zeigt, daß unklar ist, für welchen Leserkreis dieses Buch eigentlich geschrieben worden ist. Für eine allgemeine Einführung in die Frühdialoge Platons ist es zu speziell; viele Passagen sind ohne eine Kenntnis des Platontextes kaum verständlich. Für eine systematische Abhandlung zur Bedeutung der Frage nach dem guten Leben oder einer systematischen Darstellung von Platons Theorie der Frage nach dem guten Leben ist das Buch zu breit angelegt. Über die vielen Einzelinterpretationen gerät der systematische Zusammenhang oft aus dem Blick. Die drei Leitfragen (s. o.) strukturieren die Abhandlung nicht deutlich genug. Auch scheint mir fraglich, ob eine Orientierung an einer Interpretation der einzelnen Dialoge mit den vielen Detailproblemen für ihre systematische Darstellung hilfreich ist. Das *Lysis*-Kapitel wirkt wie ein eratischer Blick, der sich nur mit Mühe klar in den Argumentationsgang des Buches einfügt. In systematischer Hinsicht scheint mir auch W.'s These, daß Platon die Dialogform gewählt habe um die prinzipielle Unmöglichkeit einer allgemeinen inhaltlichen Konzeption des guten menschlichen Lebens zu zeigen, fragwürdig, weil sie voraussetzt, daß Platon sich bereits ganz früh in seiner philosophischen Karriere auf eine These festgelegt hätte, die zu prüfen im Zentrum der Dialoge steht. Auch für jemanden, der mit den Texten und den damit verbundenen und diskutierten Problemen bereits vertraut ist, bleibt das Buch ein wenig unbefriedigend. Vieles, was W. bringt, ist – vom Stand der Forschung aus gesehen – nicht neu. Für manche ihrer Thesen würde man sich eine detailliertere Diskussion wünschen, die das Buch aber, so wie es nun einmal angelegt ist, nicht leisten kann. Das führt dazu, daß die Studie an manchen Stellen thetisch bleibt und man sich wünschen würde, W. wäre stärker auf die Forschungsdiskussion eingegangen. So würde beispielsweise eine Frühdatierung des *Gorgias*, wie sie Kahn vertritt, zu einer vielleicht weniger geradlinigen Interpretation der Entwicklung der Frage nach dem guten Leben führen; auch die Aufnahme des *Kleitophon* in die Reihe der authentischen Platondialoge bedürfte mehr als einer kurzen Fußnote.

M. BORDT S. J.